

Religion ist die Geistesgabe der Lebenskunst

Vorbemerkung

Die folgende Predigt besteht aus 4 Modulen (A – D), die entweder in ihrer Gesamtheit, oder auch in wahlweiser Kombination verwendet werden können.

A. Die 3 zentralen Geistesgaben

Jedes Jahr Pfingsten - und jedes Jahr dieselbe Frage: wer oder was ist der Heilige Geist? Eine Taube, eine „Gestalt“, eine spirituelle Kraft, oder ein Teil des göttlichen Drillings? Und wie jedes Jahr hören sie vielleicht auch heuer wieder die gleiche ehrliche Antwort: eigentlich weiß man das gar nicht so genau, ja kann es gar nicht wissen, weil sich diese „Existenzform“ unserem Denken verschließt, diese unendlich übersteigt: wie kann ein endliches Geschöpf etwas Unendliches denken? Und wenn man schon über etwas nichts weiß, dann sollte man konsequenterweise schweigen. Was die Gestalt des Heiligen Geistes angeht, so folge ich jetzt diesem Rat. In ähnlichen Situationen waren auch die neutestamentlichen Autoren; aus diesem Grund wählten sie nicht die erklärende, beschreibende Ausdrucksweise, sondern die symbolhafte, umschreibende.

Leichter wird es, wenn wir uns über die be-greifbaren Wirkungen des Heiligen Geistes Gedanken machen. Zusammenfassend lassen sich hier drei Wirkweisen ausmachen:

1. die *be-geisternde/spirituelle* – hierzu zählen die besonderen Begabungen (wie Glaubensstärke, Durchhaltevermögen, Heilkraft, usw.) als auch die Erfahrungen von Trost und Beistand;
2. die *verbindende/soziale* Wirkung, d.h. der gemeinschaftsstiftende Geist Gottes, dem sich u.a. auch die Kirche verdankt;
3. die *erhellende/intellektuelle* Wirkweise, die Erkenntnis und Weisheit ermöglicht. Vor allem mit diesem Aspekt möchte ich mich dann weiter auseinandersetzen.

B. Pfingsten – die Geburtsstunde unserer Religion

Pfingsten wird als die Geburtsstunde unserer Kirche und damit auch unserer Religion gefeiert. Beide kommen in die Krise, wenn sie den Zauber des Anfangs verlieren, d.h. wenn sie die persönliche „Betroffenheit“ durch leb- und inhaltslose Traditionen

ersetzen. Wie *geist- und hilfreich* - zugleich aber auch *anspruchsvoll* - das Christentum für jeden einzelnen sein kann, möge der folgende Text vermitteln:

Menschen,

die fähig sind weiter zu denken, weil bei ihnen die Wirklichkeit nicht bloß am sicht- und messbaren aufhört;

Menschen,

die nicht nur existieren, sondern leben wollen;

Menschen,

die sich nicht angepasst haben an die Spielregeln unserer Leistungsgesellschaft;

Menschen,

bei denen sich der Sinn des Lebens nicht im „noch mehr“, im „besser als“, oder „immer exklusiverem“ erschöpft;

Menschen,

die noch fähig sind , wütend über die Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit zu werden,

ja denen kann es passieren,

dass Leben schöner, intensiver, bewusster, tiefer und dadurch religiöser wird.

(Thomas Schlager-W.)

Religion: Bewusstseinsweiterung und Lebenshilfe

Wer aus existenziellen (suchend), spirituellen (betend), intellektuellen (fragend) oder anderen Gründen zum religiösen Menschen geworden ist, d.h. zu einem, der sich bewusst an die göttliche Kraft rück-bindet (= lat. re-ligio) und ihr vertraut, der wird Religion mit „Weg zum erfüllterem Leben“ übersetzen können. Das ist letztlich auch, was Jesus von Nazareth als seine „Mission“ beschreibt: *„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).*

Dieser „Weg zum Leben“ umfasst vier Stationen, die immer wieder aktuell werden und eine Entscheidung fordern.

1. Religion zeigt auf, was Leben ver- bzw. behindert
2. Religion zeigt auf, was Leben fördert
3. Religion zeigt auf, was Leben trägt
4. Religion zeigt auf, was Leben erweitert

Religion zeigt auf, was Leben ver- bzw. behindert

Dies geschieht durch:

- das Bewusstmachen der zerstörerischen *Zustände* im eigenen Leben, wie Unzufriedenheit, Orientierungslosigkeit, Angst und Verzweiflung, die über einen bzw. aus einem kommen können;
- auch das Aufdecken der „*falschen*“ Werte und Einstellungen, wie Erfolg, Leistung, Besitz oder Ansehen, die diese zerstörerischen Zustände verursachen, gehört zu diesem Bewusstseinschritt;
- die Kritik an *unmenschlichen Verhaltensweisen* und Strukturen, wie Egoismus, Gewalt, Ungerechtigkeit, Lüge, und noch vieles andere mehr entstammen dieser Fehlorientierung und verderben letztlich das eigene Leben als auch das der anderen;

Religion darf aber nicht bei diesem negativen Aufzählen stehen bleiben, sondern sie muss – wenn sie Lebenshilfe sein will – auch positive Alternativen anbieten.

Religion zeigt auf, was Leben fördert

Religion in ihrer Ursprünglichkeit ermöglicht

- ein *Sinnangebot*, das sich v.a. im sozialen Engagement (=Nächstenliebe) und in der Solidarität mit den Hilflosen realisiert;
- lebensförderlich ist auch die von ihr verkündete *Selbstentfaltung*, d.h. die Entdeckung und das Ausleben der jeweils eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, um dadurch den eigenen Wert als auch die Würde jedes Menschen erkennen zu können;
- der Mut zum *Aufbruch* aus dem leblosen Umfeld gehört ebenso zu diesem reichhaltigen Angebot als auch die
- Bewahrung der *Schöpfung*, die notwendiger denn je gefordert ist.

Religion zeigt auf, was Leben trägt

Das für mich Unterscheidende zu anderen Sinnanbietern liegt jedoch in der Erfahrung der bergenden Gegenwart Gottes:

- im Alltag kann sich Religion als „Tankstelle“, oder „Brunnen“ erweisen, die auf Gott als Kraftspender und Wegbegleiter hinweist;

- in Extremsituationen erinnert sie an einen Gott, der als Sympathisant (d.h. Mitleidender) der Schwachen gilt. Religion dient hier der Unterstützung im Kampf gegen Krisen, Not, Unterdrückung, Krankheit und Tod. Dem Gläubigen wird zwar nicht das Leid erspart, vielleicht aber hilft ihm die Gottesbeziehung beim Ertragen dieser Situation.

Religion zeigt auf, was Leben erweitert

Dies geschieht im Aufbrechen des bloß Rationalen und dadurch Eindimensionalen, indem sie den verengten Blick auch auf nicht Sicht- und Greifbares lenkt. Vertrauen, Liebe und die Kraft aus dem Gebet seien hier als Beispiele genannt.

C. JAHWE - der Gottesname als sinnstiftendes Lebensprogramm:

Eine Religion, die keinen Kontakt zu ihren Bezugsquellen hat, ist tot. Der Glaube, als die Bereitschaft diesen Weg des erfüllten Lebens zu gehen, findet daher in der „imitatio dei“ (also der Nachahmung Gottes) diese An- und Rückbindung – und zwar an Jahwe selbst.

Wie im Judentum üblich, ist Jahwe hierbei nicht nur ein Eigenname, sondern vor allem auch eine Wesensaussage über den, der diesen Namen trägt.

Im Alten Testament findet sich diese Selbstbezeichnung Gottes in der Geschichte vom brennenden Dornbusch. Nach der Flucht des Mose aus seiner vertrauten Umgebung und dem Verlust seiner Lebensperspektive findet er in Midian und bei seiner Frau nur eine vorläufige „Heimat“; bezeichnenderweise nennt er seinen Sohn Gerschom, was soviel bedeutet wie: Gast bin ich in fremden Land. Im Ringen um seinen Weg und seine Identität erfährt Mose schließlich diese Gottesoffenbarung, die gleichzeitig mit dem Auftrag zum Auszug gekoppelt ist.

Was hat nun diese Selbstbezeichnung Gottes mit uns zu tun; kann sie mir - gleich dem Mose - Hilfe und Orientierung sein?

Im Zusammenhang mit der Schöpfungsgeschichte werden wir Menschen als jeweilige „Abbilder Gottes“ bezeichnet. Eine große Vorgabe und Zumutung, der wir nur sehr selten entsprechen. Gleichzeitig enthält aber diese Zusage einen Hinweis auf unsere Selbst-Verwirklichung, auf Sinnfindung und Leben: das Ziel ist dem gemäß die Entwicklung von der Kopie zum Original, als das wir gedacht und geschaffen sind. Die Gaben des Heiligen Geistes (Erkenntnis, Weisheit, Ausdauer,

...) dienen ebenfalls dieser lebenslangen Aufgabe. Jesus als die „Exegese“ (=Auslegung) Gottes verkündet diesen Weg der wahrhaften Mensch-Werdung, die damit verbundenen Seinsweisen und verwendet dafür das Code-Wort „Herrschaft bzw. Reich Gottes“. Als ihm einmal ein Gesetzeslehrer fragte, was man tun muss, um das ewige (=erfüllte) Leben zu gewinnen, antwortete dieser mit einem Dreischritt: 1. liebe Gott, 2. liebe deinen nächsten und 3. liebe dich selbst (vgl. Lk 10, 25-27 und par.). Was hier so einfach, vielleicht auch naiv und unscheinbar klingt, enthält einen gewaltigen Reichtum, wenn man versteht und sich darauf einlässt. Die Lehre Jesu dreht sich immer wieder um diese drei großen Themen: Ich-Findung, Zusammenleben, Gotteserfahrung.

Der Gottesname selbst kann ebenfalls in dieser Dreiheit gedeutet werden, also als eine Antwort auf die Frage, wo und wie man Erfüllung findet. Etwas überspitzt ausgedrückt heißt das: drei Worte beinhalten einen ganzen Lebenssinn - ICH BIN DA.

ICH:

Selbst-Bewusstsein ist wohl eine der Grundvoraussetzungen von gelingenden Sinnerfahrungen. Sich der eigenen Stärken, Werte, Schwächen, Abhängigkeiten und Verhaltensweisen klar zu werden und akzeptieren zu können ist ein Teil dieses Selbst-Bewusstseins. Der Weg zum Ich ist ein lebenslanger und selbst schon sinnstiftend. Die Religion spielt hierbei eine wichtige Rolle, indem sie bewusstseinsweiternd und motivierend wirken kann.

BIN:

Vereinfacht ausgedrückt können zwei Existenzweisen bzw. Lebenseinstellungen unterschieden werden: jene des HABENS und jene des SEINS.

In der Existenzweise des Habens steht das Besitzen(wollen) im Mittelpunkt, angefangen vom Materiellen bis hin in die zwischenmenschlichen Bereiche. Beziehungen, Gespräche, Selbstentfaltung oder Wissens“aneignung“ dienen letztendlich nur dem einen Ziel des uneingeschränkten Habens, das alles und jeden zu einem bloßen Ding macht. Die Selbstentfremdung ist die fatale Folge dieser Einstellung, denn das Subjekt bin nicht *ich selbst*, sondern *ich bin, was ich habe*. Wenn Haben aber die Basis meines Identitätsgefühls ist, dann kann ich eine

Befriedigung nur darin finden, viel/mehr/am meisten zu haben – und koste es was es wolle.

Bei der Existenzweise des Seins müssen wir zwei Formen unterscheiden. Die eine ist das Gegenteil von Haben und die andere Form des Seins ist das Gegenteil von Schein und meint die wahre Natur bzw. Wirklichkeit einer Person. Während sich das Haben auf (konkrete und beschreibbare) Dinge bezieht, geht es beim Sein um Erlebnisse und Verhaltensweisen, die im Prinzip nicht beschreibbar sind. Die Voraussetzung hierfür sind Unabhängigkeit, Freiheit und kritische Vernunft. Ihr wesentlichstes Merkmal ist die Aktivität, (nicht im Sinne von Geschäftigkeit), welche die produktive Anwendung der menschlichen Kräfte und Talente meint, also sich selbst zu erneuern, zu wachsen, zu verströmen, zu lieben, sich zu interessieren, zu lauschen, zu geben

Ein Beispiel: Wird Liebe in der Weise des Habens erlebt, so bedeutet dies, das „Objekt“, das man „liebt“, einzuschränken, gefangen zu nehmen oder zu kontrollieren. Eine solche Liebe ist erwürgend, lähmend, erstickend und tötend statt belebend. Der Seinstypus hingegen sieht im Lieben ein produktives Tätigsein (Liebe kann man nicht „haben“), welches sich in verschiedensten Verhaltensweisen ausdrückt, so heißt das für jemanden zu sorgen, ihn zu kennen, auf ihn einzugehen, ihn zu bestätigen, sich an ihm zu freuen.

Die folgende Gegenüberstellung soll diese zwei Möglichkeiten noch einmal verdeutlichen (wenn möglich auf OH):

	Haben	Sein
Hauptinteresse	Besitz	Bewusst-Sein
Zentrale Verhaltensweise	konsumierend, kontrollierend	aufmerksam, aktiv
Lebensphilosophie	Ich bin, was ich habe	Ich bin, der ich bin
Auswirkung	Zerstörung/Egozentrik	ZuFriedenheit/Solidarität
Beispiele:		
Liebe	jmd. besitzen wollen	Freude am anderen
Gespräch	Unterhaltung = Austausch von „Waren“ (Infos/Wissen/ Status) →	Unterhaltung = Dialog → Wahrnehmung des/der anderen

	Selbstdarstellung	
Lernen	Aneignung und Festhalten 'fremden Wissens' → Prüfung	Vor-, Nach- und Mitdenken → Interesse
Glaube	Besitz von Antworten → passiv (fides quae)	aufgrund von persönl. Er-fahrungen → aktiv (fides qua)
Natur	Ausbeutung	Freude an der Schöpfung
Erwerb	Arbeit → Pflicht	Beschäftigung → Interesse

DA:

Selbstfindung pervertiert oft zur Egomane, die zum Verlust des eigenen Ich führt. Erst das Sich-Hinwenden zu(m) anderen ermöglicht letztlich eine Selbstfindung: am Du zum Ich! (Martin Buber)

Vor allem der Einsatz für die Schwächsten kann solche Sinnerfahrungen ermöglichen. Bewusst wird dies in Situationen, wo dem Helfenden direkt oder indirekt folgendes vermittelt wird: „Es ist gut, dass es dich gibt; ohne dich wäre es nicht so, wie es jetzt ist.“ Die Kraft für dieses Dasein kann sich der Gläubige aus der bergenden Gegenwart Gottes holen. Das Erste und das Zweite Testament betont auch aus diesem Grund, dass Gottesbegegnung vor allem dort geschieht, wo man auf die „Letzten“ trifft.

D. Von Leuten, die "einen Vogel haben"

Dass manche Leute ihren eigenen "Vogel" mit dem Heiligen Geist verwechseln, ist unter Kirchenkennern bereits zu einem geflügelten Wort geworden. Tatsächlich ist es aber schwierig, das "Flüstern" des Geistes von Einflüsterungen anderer Art zu unterscheiden. Wie lässt sich also eine positive Religiosität von einer negativen unterscheiden. Folgende Kriterien sind ein Versuch, den Geist der Erkenntnis walten zu lassen.

Gesund machende Spiritualität. Frömmigkeit allein ist noch kein Kriterium für den Heiligen Geist. Denn auch intensive Religiosität kann gesund, aber auch krank

machen. Ob Spiritualität daher wirklich vom Heiligen Geist inspiriert ist oder von der eigenen Eitelkeit, zeigt sich nicht in erster Linie darin, wie viel jemand betet, sondern wie sich das Gebet auf das ganze Leben auswirkt – besonders auf den Umgang mit anderen Menschen. Denn an den guten Früchten erkennt man den guten Baum, heißt es bereits in der Bibel.

Leib und Seele. Wenn nach christlicher Überzeugung Gott selbst in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist – und zwar mit Leib und Seele – dann kann eine Religion bzw. Spiritualität, die den Leib abwertet, nicht vom Heiligen Geist stammen. Wer hingegen mit sich selbst und seiner eigenen Leiblichkeit gut umgeht, wer die Sexualität weder herabmacht noch vergöttert, der hat von der Glaubenswahrheit der Menschwerdung viel verstanden – und vielleicht schon ein bisschen Bekanntschaft mit dem Heiligen Geist geschlossen.

Gott und Welt. Wenn nach jüdisch-christlicher Überzeugung Gott die Welt erschaffen hat, dann kann Weltflucht keine Forderung des Heiligen Geistes sein. Nörgelei und ewiges Jammern über die "böse Welt" – und das unter Berufung auf Gott – sind Zeichen einer krank machenden Religion. Authentische Berufung jedoch führt immer in die Welt hinein. Der Heilige Geist lehrt die Liebe zur Welt und das Leiden mit ihr, wo sie sich von Gott abwendet. Wer seinen kritischen Blick auf Missstände in der Welt richtet, *weil* er die Welt liebt, den umweht der Heilige Geist.

Demut, nicht Hochmut. Wenn Gott selbst in Jesus von Nazareth "Knechtsgestalt" angenommen hat, dann kann das Prahlen mit der eigenen Frömmigkeit nicht vom Heiligen Geist kommen. Wer aber seine eigenen Schwächen erkannt hat, wird sich nicht über andere erheben. Sich die eigene Niedrigkeit selbst eingestehen zu können, ist wohl eine Gabe des Heiligen Geistes.

Nicht moralisierend. Wenn nach christlicher Glaubensüberzeugung Gott den Menschen ruft, bevor dieser überhaupt lobenswerte Taten vollbringen kann, dann ist der fordernde Moralismus nicht christlich. Echte Religiosität hingegen führt den Menschen in jene Wirklichkeit, in der er dem lebendigen Gott begegnen kann. Wer die Erfahrung gemacht hat, dass er vor Gott so sein darf, wie er ist, um gerade dadurch ein besserer Mensch zu werden, in dem brennt das Feuer des Heiligen Geistes.

Du und ich. Wenn Gott – wie in der biblischen jüdisch-christlichen Heilsgeschichte immer betont wird – dem Menschen als Du begegnen will, dann hat jeder Egoismus ausgedient. Wer vom Heiligen Geist ergriffen worden ist, dem wurde die Kruste der

Ichbezogenheit aufgesprengt. Wer sich von Gott geliebt weiß, hat die Fähigkeit, den Blick auf den anderen zu werfen und ihn in seiner Eigenart zu respektieren und anzunehmen. Der Heilige Geist lehrt die größte Tugend: Wirklich zu lieben.

Ich wünsche Ihnen, dass auch für sie die Gleichungen „Religion = erfülltes Leben“ und „Sinn = Ich-Bin-Da“ spür- und nachvollziehbar wird. Möge Gottes Geist über sie kommen –Amen.

Thomas Schlager-Weidinger, Pfingsten, 18-35, in: Krautter, Bernhard/Ortkemper, Franz-Josef (Hg.), Volk Gottes. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde, 5/2003, Stuttgart 2003 (ISBN 3-460-26615-5).